ertragen hatten, wird von Island gemeldet, daß dort der Winter ausnahmsweise milde verlaufen sei. Schnee und Eis haben in diesem Winter in Island gänzlich gefehlt. Nur die Nebel waren ziemlich häufig und ab und zu hat es ein wenig geregnet. Die Thatsache ist um so interessanter, als auch in dem bei uns so schweren Winter 1879—80 Island sich in ganz gleichem Maße einer äußerst milden Witterung zu erfreuen hatte.

Das Matrosenkommando, das alljährlich zur Bemannung der kaiserlichen Luftfahrzeuge auf der Matrosenstation an der Schwanenbrücke bei Potsdam zusammentritt, ist dort jetzt vollzählig eingetroffen. In diesem Jahre werden zwölf Mann, die theils aus Wilhelmshaven, theils aus Kiel gekommen sind, den Dienst auf den Schiffen des Kaisers, der Fregatte „Royal Louise" und des umgebauten Dampfers „Alexandra" versehen; auch für Ruderfahrten finden diese Matrosen Verwendung. Für das Torpedoboot, das bis zu der Uebersiedelung des Kaisers in Berlin liegen bleiben soll, sind anderweitige Bedienungsmannschaften bestellt. Vor der Matrosenstation an der Schwanenbrücke arbeitet gegenwärtig ein Bagger an der Vertiefung des Flußbettes der Havel, weil dort ein schwedischer Pavillon, der als Abfahrts- und Empfangshalle für den Kaiser dienen soll, erbaut wird. Die kaiserlichen Luftfahrzeuge sind bereits klar zur Fahrt hergestellt, zu welchem Zweck 7 Matrosen einige Wochen früher in Potsdam eingetroffen waren.

Daß das Grundstück, auf welchem sich nachmals das Palais Kaiser Wilhelm I. erhob, einst Schulden halber zur Versteigerung gelangt ist, diese Thatsache dürfte wohl nur noch wenigen Personen bekannt sein. Im Intelligenzblatt von 1817 findet sich folgende Ankündigung; „Beim Stadtgericht hiesiger Residenz ist das den Erben der Frau Domherrin von Bredow, Marie Katherine, geb. Freyin von du Roseyn, dem Major Hermann von Katte und dem Kammerherrn von Katte allhier auf der Neustadt an der Linden-Allee und der Ecke des Opernplatzes belegene, mit der Straßennummer 37 bezeichnete Haus und Zubehör mit der gerichtlichen Taxe der 48,356 Thaler 19 Groschen Schulden halber subhastirt." Zugleich werden drei Bietungstermine bekannt gemacht, und dann heißt es weiter: „Es müssen jedoch von dem Ankauf dieses Hauses ein Viehmäster und ein Gerber ausgeschlossen, auch muß die vor dem Hause befindliche Rampe fortgeschafft und statt derselben eine massive, nur 3 Fuß vorspringende Treppe angelegt werden. Berlin, den 10. Dezember 1816." Für den Prinzen Wilhelm, den späteren Kaiser, wurde 1834—36 auf diesem Grundstück das Palais von Langhans erbaut.

Isolirschichten gegen das Eindringen des Grundwassers fanden sich, wie schon öfter bei mittelalterlichen Berliner Gebäuden, auch unter dem abgebrochenen Hause Poststraße 13. Diesmal ist es dem Märkischen Museum gelungen, nicht bloß einzelne der dazu verwendeten gefäßförmigen Kacheln, sondern auch ein ganzes Stück der Schicht für die baugeschichtliche Abtheilung zu retten, so daß deutlich erkennbar wird, wie man sich in jener Zeit gegen das Grundwasser in den Kellern zu schützen suchte. Auf den gewachsenen Boden war zunächst eine Schicht Lehm von etwa 4 Centimeter Stärke fest und glatt ausgebreitet; dann wurden starkgebrannte Töpfe mit weiter viereckiger Mündung und kleinerem scheibenförmigen Boden dicht nebeneinander umgekehrt, also die Mündung nach unten, auf die Lehmschicht gedrückt, die Fugen mit Lehm fest ausgefüllt und die ganze Lage wiederum mit einer zier Centimeter starken Lehmschicht bedeckt. Hierüber wurde dann etwa 15 Centimeter mächtig, eine Sandschicht ausgebreitet, auf welcher die Kellersohle geglättet wurde. Die Thatsache, daß bei hohem Grundwasserstande einzelne Keller wasserfrei blieben, wird nun damit zu erklären sein, daß die Letzteren solche Isolirschichten hoben.

Kleine Notizen. Herr Oberbürgermeister v. Forckenbeck hat sich mit einem vierwöchigen Urlaub nach Baden-Baden begeben und wird während dieser Zeit vom Bürgermeister Geh. Regierungsrath Duncker vertreten. — Professor Hugo Vogel, welcher durch Erkrankung an der Influenza längere Zeit behindert war, die Arbeiten im Rathhause zu vollenden, hat nunmehr dieselben im Vorsaale des Magistratssitzungssaales seit Mittwoch wieder aufgenommen, und zwar ist er zunächst beschäftigt mit der Herstellung des Wandgemäldes: „Friedrich Wilhelm I. beschäftigt die in der auf seinen Betrieb erweiterten Friedrichstadt entstehenden Bauten." — Das Kuratorium der städtischen Markthallen hat an Stelle des ausgeschiedenen Verkaufsvermittlers Sandmann den Kaufmann Schütze, Friedrichstraße 11, zum Verkaufsvermittler in der Central-Markthalle gewählt. — Wie hiesige Börsenblätter übereinstimmend melden, hat ein Konsortium, an welchem die Diskonto-Gesellschaft betheiligt ist, die Velocipeden-Rennbahn in der Brückenallee angekauft, um das circa 2000 Quadratruthen große Terrain zu parzelliren.

Wie die Pankower zu einem „Rathhause" kommen. Die Pankower Gemeindebehörden haben schon vor längerer Zeit die Erbauung eines Amtsgebäudes beschlossen, das, wie von vornherein bestimmt wurde, den stolzen Namen „Rathhaus" führen soll. Zu diesem Zwecke wurde das Baldhsche Grundstück in der Breitenstraße zu Pankow angekauft. Dasselbe war sieben Morgen groß; da aber für das Rathhaus, sowie zu einem dazu gehörigen Garten nur zwei Morgen gebraucht wurden, so blieben fünf Morgen übrig. Gemeindevorsteher Gottschalk wurde nun von der Gemeindevertretung autorisirt, diese fünf Morgen für 115,000 Mark zu verkaufen, das heißt zu demselben Preise, zu welchem die Gemeinde die gesammten sieben Morgen erworben hatte. Es wurde dabei ausdrücklich bestimmt, daß das, was der Gemeindevorsteher mehr erziele, ihm als Entschädigung für seine Mühewaltung zufallen sollte. Herrn Gottschalk gelang es aber, besagte fünf Morgen als „Villenterrain" an eine Baugesellschaft für den Preis von 208,000 Mark zu verkaufen, so daß er einen Mehrertrag von 93,000 Mark erzielte. Diesen hohen Betrag hat er sich beharrlich anzunehmen geweigert und denselben der Gemeindekasse überwiesen, so daß mit dem Profit die Kosten des ganzen Rathhausbaues bestritten werden können.

Der „Totalisator", dessen Betrieb auf den Berliner Rennplätzen in diesem Jahre bekanntlich etwas eingeschränkt werden mußte, hat in der jüngsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung in Charlottenburg eine eigenartige Rolle gespielt. Dort hatte, wie seiner Zeit mitgetheilt wurde, der Steuererheber Diehr städtische Gelder in Höhe von 2968 Mark 80 Pf. unterschlagen. 663 Mark 34 Pf. wurden durch die gestellte Kaution und rückständige Tantieme gedeckt und zur Deckung des Restes waren 1615 Mark 55 Pf. aus dem Dispositionsfonds behufs Abführung an die Steuerkasse zu bewilligen. Diehr hatte bei seiner Vernehmung ausgesagt, daß der Anfang seines Spieles der Totalisator gewesen sei; eine Folge dieser Vorgänge scheint nun der Antrag der Stadtverordneten Gertz und Genossen gewesen zu sein, den Magistrat aufzufordern, in Gemeinschaft mit der Stadtverordnetenversammlung bei den zuständigen Behörden dahin vorstellig zu werden, daß der Totalisator auf den Rennplätzen zu Westend aufgehoben wird." Der Antrag wurde von dem Stadtverordneten Gertz aus moralischen Gründen befürwortet. Ihm sei der Totalisator auf Westend als eine Pestbeule an dem kommunalen Körper Charlottenburgs bezeichnet worden. Schüler der höheren Lehranstalten hätten gespielt und 14000 Mark gewonnen. Die Aufregung des Sommers fehle im Winter und verleite zu anderen Spielen. Der Oberbürgermeister Fritsche theilte mit, daß der Magistrat sich dahin schlüssig gemacht habe, den Antrag auszuführen, wenn er von der Versammlung angenommen werde. Es sei ein faktischer Fehler gewesen, den Antrag mit dem Falle Diehr in Verbindung zu bringen. Nachdem die Sache aber in die Oeffentlichkeit getreten sei, würde er die Ablehnung bedauern. Trotzdem wurde der Antrag mit 19 gegen 11 Stimmen abgelehnt, weil sich die Mehrheit der Versammlung keinen Erfolg von dem durch den Antrag bezweckten Vorgehen versprechen zu können glaubt.

Als gelungene Satire auf den diesjährigen Frühling kann ein Strohhut gelten, welcher in der hiesigen Fabrik von Meinhardt Borchardt geferligt, ausstaffirt und uns als neuestes und zeitgemäßes Produkt der Branche zugesendet worden ist. Dieser Strohhut ist nämlich reich mit ... Pelzwerk gefüttert und garnirt und mit starken Ohrklappen versehen, so daß er schon hierdurch genügenden Schutz gegen die „linden Frühlingslüfte" zu gewähren im Stande ist. Außerdem ist er aber noch mit einem Stück Preßkohle, einem Büschel aus Kienspähnen und einer wohlgefüllten Streichholzschachtel geschmückt, so daß diese „neueste Mode" in der That ganz und gar den Anforderungen entspricht, welche der heurige Lenz an die leidende Menschheit stellt ... Jedenfalls ist dieser sonderbare Hut ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die „Branche" trotz des ihr verkrachten Frühlings sich den Humor bewahrt hat.

Ein „alter Bekannter", welcher die Sicherheitsbehörden und die Presse schon vielfach beschäftigt hat, der aber in Folge seines gerichtsseitig anerkannten Irrsinns gegen alle kriminalgerichtlichen Anfechtungen gefeit ist, macht wieder von sich reden. Wir meinen den berüchtigten Architekten Carl Träger, der schon mit den abenteuerlichsten Schwindelprojekten in die Oeffentlichkeit getreten ist und nun wieder einen neuen Plan ausgeheckt hat, um Leichtgläubige auf den Leim zu locken. In der „Kreuzzeitung" erschien nämlich dieser Tage ein Aufruf, in welchem erklärt wird, daß

„zur Begründung eines Kaiser Wilhelm-Arbeiter-Hauses und einer kleinen Beamten-Villenkolonie nebst Fabriken-Anlagen behufs Beschäftigung nach eigenem System, zugleich verbunden mit dem Druck und Herausgabe eines großen patriotischen Werkes über internationale humanitäre Central-Muster-Anstalten, deren Ueberschuß von ca. 8 Millionen Mark nur hierzu verwendet werden soll, noch weitere distinguirte Personen als: Adlige, Geheime Räthe, Prediger, Bankiers, Kapitalisten 2c. (auch Damen) mit und ohne Betheiligung als Kommanditäre bei gegebener Sicherheit und hoher Verzinsung gesucht werden. Dieses lebensfähige Unternehmen soll, wie es in dem „Aufruf" weiter heißt, dann sehr bald Seiner Majestät Kaiser Wilhelm zur Genehmigung unterbreitet werden, um endlich die große Wohnungsnoth zugleich beitslosigkeit gründlich und dauernd zu beseitigen, da die Miethen sehr wenig oder gar Nichts in Folge Amortisationen zu halten."

Unterzeichnet ist dieser merkwürdige Aufruf: „Das Komitee Graf von Redey". — Wir sind dieser Angelegenheit nicht getreten und haben, wie eingangs angedeutet, die Thatsache gestellt, daß sich hinter dem problematischen Grafen von Redey anderer verbirgt, als der gemeingefährliche, gerichtsgestörte Architekt Carl Träger. Wir glauben, den Hinweis auf diese Thatsache genügt, um das „große patriotische Projekt zur Beseitigung der Wohnungsnoth und Arbeitslosigkeit" genügend zu kennzeichnen.

Eingestelltes Verfahren. Vor etwa vier Wochen wurde gemeldet, daß der in der Johanniterstraße 1 wohnhafte Schankwirth Friedrich Gabel unter dem Verdacht der Hehlerei verhaftet wurde. Die Kriminalpolizei glaubte die Beweise in Händen zu haben, daß sein Lokal zu einem Schlupfwinkel für Diebesgesindel gemacht worden sei, duldet habe, daß gestohlenes Gut bei ihm abgesetzt werde. Der Herrn G. ruhende Verdacht hat sich als unbegründet erwiesen, denn die 5. Strafkammer hat dieser Tage beschlossen, das Verfahren gegen G. einzustellen.

Siebeneinhalb Wochen unschuldig in Untersuchungshaft. In dem Geschäft des wohlsituirten Kaufmanns Zeese, Reinickendorf, Residenzstraße 19, brach am Abend des 19. Februar d. J. ein Schadenfeuer aus. Die Familie fand sich während des Ausbruchs im Cirkus, als sie heimkehrte, war das Feuer im besten Gange. Am 21. Februar wurde Zeese unter dem Verdachte der vorsätzlichen Brandstiftung verhaftet und in Untersuchungshaft genommen. Die Polizei wollte Spuren gefunden haben, welche auf vorsätzliche Brandstiftung und auf den Urheber des Geschäftes als Thäter schließen ließen. Die Gattin des Verhafteten hat seitdem Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um die Unschuld ihres Mannes nachzuweisen, das ist ihr so vollkommen gelungen, daß Herr Zeese am 15. d. M. aus der Untersuchungshaft entlassen werden mußte.

In der verwickelten Prozeßaffaire des Telegraphenassistenten Albert Hofmann, der bekanntlich wegen einer Messerstecherei zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist, hat dessen Vertheidiger, auf Grund der Selbstbezichtigung des Bruders des Verurtheilten, die Wiederaufnahme des Verfahrens erwirkt. Die Angelegenheit scheint überhaupt günstig für den Verurtheilten zu liegen, denn derselbe ist bereits auf freien Fuß gesetzt worden, während sein Bruder sich noch in Haft befindet.

Das Hausiren mit „orientalischen Teppichen" ist ein neuer und sehr einträglicher Industriezweig zu sein. Eine große Anzahl Gigerln, untadelhaft nach neuester Mode angezogen, mit Schnabelschuhen und weiten Hosen, mit unverfälschtem österreichischen Dialekt, besucht den wohlhabenden Theil unserer Stadt, um echte persische und türkische Teppiche anzupreisen. Die Zugefertigkeit dieser Leute unterstützt den Absatz, der, wie der Kaufmann mir mittheilt, recht flott gehen soll. Wenn man diese Herren fragt, wo sie ihr Lager haben, so erhält man die Antwort, daß die Teppiche unversteuert auf dem Bachhofe liegen und deshalb dort nicht bezahlt werden können. Das zitirte Fachblatt ist aber der Sache nicht auf den Grund gegangen und hat das Hauptlager dieser Teppiche herausgefunden; es befindet sich in der Leipzigerstraße, wo ein genüsser Teppichhändler, dessen Wiege in der Nähe Berlins gestanden hat, diese Herren mit österreichischem Dialekt engagirt hat, sich nun als Türken ausgeben, um ihre Teppiche hier leichter zu setzen.

Wegen Unregelmäßigkeiten in seiner Amtsführung wird mitgetheilt, unlängst ein Meister der königlichen Artilleriewerkstatt zu Spandau vom Landgericht Berlin zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Seine Entlassung aus der Fabrik war schon vorher erfolgt. Zu ähnlichen Maßregeln haben die Direktionen seit einiger Zeit wiederholt veranlaßt gesehen. Es wurde ein Meister der Geschützgießerei wegen Unzuträglichkeiten seiner Stellung enthoben. Er hatte von verschiedenen Untergebenen Geld geborgt und soll dieselben hierfür bevorzugt haben. Vor einiger Zeit entließ die Artilleriewerkstatt einen Musteragehilfen, welcher Arbeiter zur Hergabe von Geschenken bewegen versuchte.

Im Beisein einer Gerichtskommission fand Mittwoch Nachmittag die Oeffnung der Leiche der Frau Plessow in Spandau statt. Der verhaftete Ehemann mußte dem Akt beiwohnen; nach demselben wurde er wieder in das Gefängniß zurückgeführt. Dem Vernehmen nach ist Herzschlag als unmittelbare Todesursache festgestellt. So wird aus Spandau berichtet, während eine hiesige Korrespondenz zu melden weiß, daß P. gestern Vormittag bereits auf freien Fuß gesetzt worden sei.

Explosion in der Chemischen Fabrik zu Erkner. Die zwischen dem Eisenbahngeleise und dem See belegene, allen Berlinern wohlbekannte chemische Fabrik zu Erkner, Eigenthum einer gleichnamigen Aktiengesellschaft in Hamburg, ist vorgestern der Schauplatz einer entsetzlichen Katastrophe gewesen. In den ausgedehnten Fabrikationsräumen wird die Erzeugung von Oelen aus Theerstoff betrieben; die einzelnen Gebäude der Anlage, ebenso wie die großen Reservoirs, in welchen der Theer lagert, sind isolirt aufgeführt. In der Rohdestillation, einem einstöckigen Gebäude mit Wellblechbedachung, waren vorgestern gegen 10 Uhr Morgens der Destillator Giese und sein Gehilfe Kolinski damit beschäftigt, eine umgewordene Blase des Apparates zu dichten, als plötzlich mit dem donnerähnlichen Knall eine Explosion erfolgte; einen Augenblick später schlug bereits die Flamme durch das gesprengte Dach des Gebäudes. Die erste Sorge galt nun der Rettung der Arbeiter, welche sich in dem Destillationshause befanden, und das Personal der Fabrik setzte alle Kräfte ein, um den Gefährdeten Hilfe zu bringen. Der Destillateur Giese, der etwa zehn Minuten nach Eintritt der Katastrophe unter den Trümmern hervorgezogen wurde, war nur noch ein verkohlter Leichnam; der 25 Jahre alte Mann, der drei Kinder hinterläßt, war durch das ausströmende kochende Oel buchstäblich verbrannt worden. Noch lebend wurde der Arbeiter Kosinski hervorgeholt und nach Anlegung eines Rothverbandes mit dem nächsten Zuge nach Berlin gebracht, wo ihm Bethanien Aufnahme fand. Der Verunglückte, welcher schreckliche Schmerzen leidet, war gestern Abend noch am Leben, doch ist bereits die Hoffnung auf seine Genesung nur sehr gering. Die Feuerwehren aus Niederschöneweide, Erkner und Köpenick hatten in Gemeinschaft mit der Fabrikfeuerwehr den Brand energisch bekämpft, so daß derselbe über seinen Herd, das Destillationshaus nicht hinaus gedrungen ist. Die erste Sorge galt nun der unmittelbar angrenzenden Vorrathskammer für das Naphthalin sind allerdings durch das Feuer größtentheils zerstört worden. Die Ursache des Unglücks ist bisher nicht mit Sicherheit aufzuklären gewesen; dem Destillateur Giese, welcher den Apparat allein in Thätigkeit sein, um selbstständig zu können, ist der Betrieb absolut rauchfrei und ob wirklich nennenswerthe Kohlenersparniß erzielt werden. Sollten sich die gehegten Erwartungen erfüllen, so dürfte endlich die höchst unangenehme Belästigung durch Rauch, wie solche hier und in anderen Städten sich fühlbar macht, ein Ende finden, da man von betheiligter Seite vermuthet, daß die Einführung solcher Kesselfeuerungsanlagen bei Dampfbetrieben in Städten dann obligatorisch würde.

Ein „Gewaltmensch". Gestern Vormittag um 10 Uhr, also hellen lichten Tage, zertrümmerte ein Strolch mit einem großen Stein die Spiegelscheibe am Schaufenster des Uhrmachers Rosmann, Königs-Kolonnaden 9, griff dann durch die auf diese Weise geschaffene Oeffnung nach den ausgelegten Waaren und wollte schleunigst

---

von sämmtlichen Schriftsteller-Malern wohl der begabteste. Caliban weiß zu zeichnen. Er hat ein vortreffliches Auge und Sinn für die Farbe. Ganz vortrefflich sind auch die Illustrationen, die Calmette, sein Kollege am „Figaro", „zu seinem zukünftigen Roman" in Kohle und weiß entworfen hat. Arsène Houssaye, der ewig junge, der, wie Victor Hugo alles groß sah, alles schön sieht, der unverbesserliche Optimist, der, das graue Lockenhaupt mit Rosen umkränzt, an der Tafel des Lebens sitzt, bis eines Tages der Becher seiner Hand entsinkt und das Haupt zum ewigen Schlummer sich auf den üppig wogenden Busen einer Freundin neigt, auch er konnte hier natürlich nicht fehlen. Wie er ein großer Bildersammler gewesen und sich hierbei hat manches Mal anführen lassen, sündigte er auch, und zwar in liebenswürdigster Weise auf der Leinwand. Seine Kornblumen und Klatschrosen sind ganz allerliebst und sein Etude de femme fleißig durchgearbeitet.

Von den Dramatikern sind Meilhac und Sardou vertreten. Ersterer hat Federzeichnungen, u. A. eine nicht ganz klare Leseprobe in den Variétés, ausgestellt, während Sardou Dekorations-Entwürfe zu Thermidor hergegeben hat. Er selbst denkt von diesen mehr architektonischen Blättern unverdient gering und nimmt sich in seinem Begleitgedicht selber wegen seiner Zeichnungen sehr mit. Jedenfalls lassen dieselben einen Blick in die sorgfältige Vorbereitung thun, welche Sardou seinen Dramen widmet. Es ist immerhin von ihm eine bedeutende Summe Zeit auf diese Croquis verwandt worden, und man begreift, daß der Dichter zornig werden konnte, als eine Hand voll Buben neben der Hauptarbeit diese zeitraubende Nebenarbeit vergeblich gemacht hatte und der Arbeiter um seinen wohl- und mühsam verdienten Lohn gebracht wurde.

Sehr lustig ist Gyp. Nicht allein, daß diese Tausendschwerenötherin aus der „Vie parisienne" ganz vortreffliche Pastellportraits zu malen versteht, schwingt sie auch erfolgreich die Geißel des Spottes im Bilde. Der arme kleine, vielgelesene Romanschriftsteller Ohnet, welcher bekanntlich etwas verwachsen ist, wird von ihr arg mitgenommen. Sie hat ihm im rothen Frack mit großen Reiterstiefeln dargestellt, wie er, die Figuren seiner Romane an der Leine hinter sich herführend, auf dem Saum des durch seine Stiefel schon beschmutzten Gewandes der französischen Sprache knieend, dieser eine Liebeserklärung macht, während die hohe Frau das Gesicht entsetzt abwendet. Es ist ein Vergnügen, vor diesem Bilde zu stehen und die befriedigten Gesichter der Schriftsteller zu studiren, welche dem durch seine literarisch-finanziellen Erfolge vom Glück allzusehr und nicht ganz gerecht begünstigten Schriftsteller schon lange seine hohen Auflagen neiden und ihm diesen Hieb gönnen.

Des sozialdemokratischen Sängers des Champagners, Clovis Hughes, üppige Gemahlin ist nicht blos revolverkundig, sondern handhabt auch das Modellirholz mit Geschicklichkeit. In Folge dessen malt ihr Mann, da der Mann der Frau doch mindestens gleich, wenn nicht über sein soll, und er malt gar nicht schlecht: Stillleben, Landschaften.

Ein ganz entschiedener Neuerer, ein Impressionist, der für grün, blau und violet schwärmt und, wie er die extremsten Richtungen in der Kunst mit der Feder vertheidigt, sie selbst auch auf der Leinwand übt, ist der Romandichter Octave Mirbeau, einer der wenigen schriftstellernden Franzosen, der nicht der chauvinistischen Richtung angehört. Wenn man von dem seltsamen Farben-Cancan absieht, so ist seine quer über das Bild hängende, von Luft umflutbete Pinie, die den Blick auf das Meer einrahmt, gar nicht so übel.

Die Maler vom Fach will ich übrigens beruhigen. Es ist kein einziger Leonardo da Vinci unter den Ausstellern, und keiner von ihnen hat seinen Beruf als Schriftsteller verfehlt. Ich glaube wenigstens, daß dieser sie reichlicher ernährt, als je die Kunst des Malers dies vermöchte. Dennoch ist die Stunde, welche man in dem Théâtre d'Application zubringt, eine amüsante und dabei eine gute That, da der Ertrag der Ausstellung von „Poil et Plume" wohlthätigen Zwecken dienen soll.

Otto Brandes.

XX **Literarische Notizen.** Auf der Generalversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, die am 23. April in Weimar beginnt, wird Dr. Rudolph Genée aus Berlin einen Vortrag „Ueber Shakespeares Igenische Frauen und ihre Verhältnisse zur Bühne" halten. — Von Eduard Engel, dem Verfasser der seiner Zeit von uns besprochenen Novellensammlung „Wand an Wand", erscheint soeben ein neuer Band mit drei größeren Novellen unter dem Gesammttitel „Ausgewiesen" (Dresden, Hauschild.) — Die in der Montagsbeilage des Berliner Tageblatts „Der Zeitgeist" zuerst erschienenen „Gespräche über und mit Tolstoj" von Raphael Löwenfeld liegen jetzt in einer gefälligen, mit dem Bilde des russischen Dichters geschmückten Buchausgabe (Berlin, Richard Wilhelmi) vor. — In Folge einer Anregung der Münchener Hochstiftsgenossenschaft werden dort demnächst die nöthigen Schritte unternommen werden, um die Errichtung eines Denkmals Kobells, dieses noch immer unübertroffenen Altmeisters der oberbaierischen Dialektdichtung, herbeizuführen. Das Denkmal soll selbstverständlich in München aufgestellt werden.

Des sozialdemokratischen Sängers des Champagners, Clovis Hughes, üppige Gemahlin ist nicht blos revolverkundig, sondern handhabt auch das Modellirholz mit Geschicklichkeit. In Folge dessen malt ihr Mann, da der Mann der Frau doch mindestens gleich, wenn nicht über sein soll, und er malt gar nicht schlecht: Stillleben, Landschaften.

Ein ganz entschiedener Neuerer, ein Impressionist, der für grün, blau und violet schwärmt und, wie er die extremsten Richtungen in der Kunst mit der Feder vertheidigt, sie selbst auch auf der Leinwand übt, ist der Romandichter Octave Mirbeau, einer der wenigen schriftstellernden Franzosen, der nicht der chauvinistischen Richtung angehört. Wenn man von dem seltsamen Farben-Cancan absieht, so ist seine quer über das Bild hängende, von Luft umflutbete Pinie, die den Blick auf das Meer einrahmt, gar nicht so übel.

Die Maler vom Fach will ich übrigens beruhigen. Es ist kein einziger Leonardo da Vinci unter den Ausstellern, und keiner von ihnen hat seinen Beruf als Schriftsteller verfehlt. Ich glaube wenigstens, daß dieser sie reichlicher ernährt, als je die Kunst des Malers dies vermöchte. Dennoch ist die Stunde, welche man in dem Théâtre d'Application zubringt, eine amüsante und dabei eine gute That, da der Ertrag der Ausstellung von „Poil et Plume" wohlthätigen Zwecken dienen soll.

Otto Brandes.